



Hans-Otto Dill (MLS)

Natur vs. Kultur und Nord vs. Süd – die Hauptachsen von Alexander von Humboldts Konzept der Globalisierung

Vortrag in der Klasse für Sozial- und Geisteswissenschaften am 10. Oktober 2013

Alexander von Humboldt ist in öffentlicher Meinung und Vulgärwissenschaft bis heute das Opfer eines doppelten Reduktionismus. Deutsche wie ausländische Lexika, Geschichtsbücher und Geographica reduzieren ihn meist auf den Naturwissenschaftler und Reisenden, letzteren nur auf den Südamerika-Reisenden, dessen fünfjähriger Aufenthalt in der Neuen Welt zudem noch auf seine abenteuerliche Forschungsfahrt zwischen Orinoco und Amazonas verkürzt wird. Und das, obwohl sein gesamtes Leben eine einzige Weltreise war, die ihn in vier Erdteile führte.

Humboldts „Reisen“ wird als sein Schicksal als mobiles Wesen und als obligater Bestandteil seiner Biographie angesehen, nach den wissenschaftlichen Motivationen dagegen wird kaum gefragt, sein *Welt*-Reisen nicht als empirische Grundlage seiner theoretischen *Weltsicht* und *Weltanschauung*, seines Globalismus, seiner grundsätzlichen Orientierung auf den Erdglobus herausgestellt.

Einen krassen Reduktionismus enthält die Inschrift an seinem Denkmal vor der Berliner Universität, welche seine kritische Sicht am mit der „Entdeckung“ einsetzenden Kolonialismus total verkennt, wenn sie ihn zum zweiten „Entdecker“ Kubas bzw. Amerikas erklärt, was er gewiss mit Entrüstung zurückgewiesen hätte: statt von Entdeckung müsse man, schrieb er, vom „Überfall der Spanier auf die Indios“¹ sprechen.

Ein weiterer substantieller Unterschied zwischen erstem und zweitem Entdecker: während Kolumbus den kopernikanischen Heliozentrismus empirisch bewies und so das geozentrische ptolemäische Weltbild endgültig außer Kraft setzte, jedoch gleichzeitig den Eurozentrismus inthronisierte, ersetzte Humboldt diesen Eurozentrismus durch einen Neogeozentrismus *sui generis*, indem er statt auf Europa auf die ganze Erde abhob. Ihm ging es um die *Gea*, den Globus, er wollte empirisch erkennen, was die Erde im Innersten zusammenhält. So wurde aus dem ersten Weltreisenden der erste Globaldenker, der die ganze Welt als widersprüchliche Einheit von Erdkörper und Mensch, von Natur und Kultur und, besonders wichtig und bis heute neuartig, von Abendland und „Rest der Welt“ betrachtete.

Er hat als erster Denker die Erdgeschichte als die in mehreren Etappen erfolgende Eroberung des toten, mineralen Erdballs durch die Lebewesen, also die Pflanzen, Tiere und Menschen beschrieben. Das Anthropozän war für ihn die Erzeugung der Kultur aus der Natur durch den Menschen.

Als Krönung des Prozesses der Unterwerfung der Erde unter den Menschen erkannte er die militärische, politische, sinnlich-empirische, wissenschaftlich-theoretische und kulturelle Kolonisierung der Welt durch die Westeuropäer und die Verwandlung des einst multikulturellen Planeten in ein tendenziell homogenes, euro-affines Gebilde.

¹ »Lors de la découverte du nouveau monde, ou, pour mieux dire, lors de la première invasion des Espagnols « , in: Alexandre de Humboldt: *Vues pittoresques des cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique* S. XII (Sigel *Vues*)

Seine Sicht der Weltgeschichte als Erdgeschichte war ohne die theoretisch fundierte und durch Weltreisen empirisch begründete Naturforschung nicht zu haben, die er von der französischen Aufklärung übernahm. Diese materialistisch-naturwissenschaftliche Ausrichtung allein reichte aber für die Zusammenschau von Erde und Menschheit nicht aus, die er deshalb durch die Sozial- und Kulturwissenschaft ergänzte. Dennoch wird ihm der Status als Sozial- und Kulturwissenschaftler meist verweigert. Kurt R. Biermann, dieser vorzügliche DDR-Humboldtologe, nannte ihn einen „Naturforscher und Humanisten“, anerkannte also nur den Naturwissenschaftler als Wissenschaftler, während er ihm in bezug auf Kultur und Gesellschaft nur humanistische, also moralische und politische Meinungsäußerung zuschrieb².

Als drittes, sein Weltbild entscheidend prägendes Element kam zu Naturwissenschaft und Sozial- bzw. Kulturwissenschaft die Philosophie hinzu. So sieht er beispielweise in philosophischer Verallgemeinerung in der Tatsache der ständigen Erdumdrehung den Ausdruck von Bewegung und Veränderung als Grundgesetz allen Irdischen. „Das Seiende ist aber im Begreifen der Natur nicht vom Werden absolut zu unterscheiden. Erkenntnis des Werdens ist fesselnder als die des Seins.“³ Ohne eine solche seine Texte durchziehende gedanklich verallgemeinernde, gnoseologie- und methodologiezentrierte, also philosophische Betrachtungsweise hätte er nie seine überragende Rolle in der Wissenschaftsentwicklung zu Beginn der industriellen Revolution spielen können, die eben auf seiner *wissenschaftlich* und nicht spekulativ à la Jakob Böhme oder Athanasius Kircher begründeten Zusammenschau von Natur- und Kulturentwicklung beruhte. Diese antipositivistische Orientierung verdankt er der deutschen Philosophie und Klassik, der Lektüre Herders, Schellings, Goethes und Schillers und vor allem Kants, der immerhin eine seinem *Kosmos* vorgreifende *Allgemeine Naturgeschichte und Theorie des Himmels* geschrieben hatte, sowie auch dem ihm wegen dessen Eurozentrismus unsympathischen Hegel. Das meint Hanno Becks Feststellung der Humboldtschen „Versöhnung von strenger naturwissenschaftlicher Empirie und Deutschem Idealismus“.

Der Erdglobus war für seine dynamisch-evolutionistische Weltansicht nicht nur räumlicher Aufenthaltsort der Minerale, Pflanzen, Tiere und Menschen, sondern auch Subjekt ständiger zeitlicher Veränderung vor allem infolge der prozesshaften, über Millionen Jahre sich erstreckenden obengenannten Eroberung durch die Lebewesen, die Pflanzen, Tiere und Menschen. Diese zusammenhängliche Trinität konnte er eben deshalb beweisen, weil er sowohl Botaniker als auch Zoologe sowie Anthropologe war.

Seine Interdisziplinarität umfasste sowohl die Natur- als auch die Sozial- und Kulturwissenschaften. Er war sich dessen vollkommen bewusst, denn 1817 fragte er nach dem Nutzen seiner Reisen „für die Natur- und Geisteswissenschaften“⁴. Die simplifizierende Opposition beider Berliner Dioskuren: Geisteswissenschaftler Wilhelm vs. Naturforscher Alexander, ist falsch: Wilhelm war Geisteswissenschaftler, Alexander jedoch Natur- **und** Kulturwissenschaftler.

Aber er wurde erst durch seine amerikanische Forschungsreise, in der Neuen Welt, zum Humanwissenschaftler. Sein Studienprogramm war anfangs rein naturwissenschaftlich. Am 11. April 1799, kurz vor der Abreise, schrieb er:

*Ich werde Pflanzen und Tiere sammeln, die Wärme, die Elektrizität, den magnetischen und elektrischen Gehalt der Atmosphäre untersuchen, sie zerlegen, geographische Längen und Breiten bestimmen, Berge messen (...) und den Einfluß der toten Natur auf die belebte Tierwelt untersuchen.*⁵

² Vgl. Dill, Hans-Otto: Alexander von Humboldts Metaphysik der Erde, Frankfurt am Main, 2013. S. 83 (Sigel Meta)

³ Alexander von Humboldt, *Kosmos*, Bd I, S. 56 bzw. 66, (Sigel, Ko)

⁴ Vues, S.167

⁵ Dill in Meta, S. 19

Von Geist und Kultur war hier noch keine Rede.

Das Umkippen bewirkte die Reise selber. Er schreibt im Tagebuch mit einem freudschen *Verschreiber*, auf Teneriffa habe ihn die Abwesenheit der Negersklaverei erfreut, was unmöglich war, denn da war er ja noch gar nicht in Amerika gewesen! Diese Prolepse war anachronistische bzw. achronische Rückprojektion seiner traumatischen Begegnung mit der Sklaverei unmittelbar nach Ankunft in Amerika auf dem Sklavenmarkt von Cumaná, die er voll Abscheu auf den ersten Seiten seines Tagebuchs schildert. Dieser Schock war die Initialzündung für seine sozialwissenschaftliche Forschung: seine erste Arbeit auf diesem Feld war nicht zufällig das Sklavereikapitel im *Politischen Essay über die Insel Kuba*. „Diesem Teil meines Werkes messe ich mehr Bedeutung bei als irgendeiner meiner astronomischen Beobachtungen, Experimente über die magnetische Intensität oder Statistiken“, schrieb er noch kurz vor seinem Tode.⁶

Dies Kapitel ist eine komplexe sozialwissenschaftliche Studie mit demographischen Statistiken über Mortalitätsraten, Todesursachen, Lebenserwartung, Verweildauer der Schwarzen in Krankenhäusern, ihre Behausung, Ernährung, ihre Einkünfte, ihren Geld- und Kapitalwert, sowie über Profitrate und Renditeerwartung der Sklavenhalter. Diese Arbeit zeigt vor allem eins: ihn interessierten weniger die „weichen“ als die *harten* Sozialwissenschaften: *Ausbeutung, Unterdrückung, Kolonialismus, Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse*, soziale Tatbestände, die er in ähnlicher Form bereits empirisch im mitteldeutschen Bergbaurevier wahrgenommen hatte.

Man sollte also forschungsmethodologisch „Reisen“ und „Biographie“ nicht als simple Registratur von sozusagen auf dem Wege zufällig gefundenen oder bewusst gesuchten Feldforschungsthemen ansehen, sondern als je sofortiges Ergreifen der Realitätsangebote zu eigenen Forschungsprojekten, sie also sowohl als *empirisch* als auch als *motivational* werten: die Konfrontation mit der Sklaverei als Auslöser *subjektiver* moralischer Empörung motivierte ihn im Sinne Max Webers zu *objektiv*-wissenschaftlicher Analyse.

Seine Forschungen haben die für sein Zusammenhangsdenken als Holistiker typische Interdisziplinarität: „Mein eigentlicher, einziger Zweck ist, das Zusammen- und Ineinanderwirken aller Naturkräfte zu untersuchen,“ schrieb er am 11. April 1799.⁷ Seine Arbeit von 1790/33 über Rheinische Basalte zeigt das Zusammenwirken des Mineralogen und Botanikers Humboldt bei der Analyse des Zusammenhangs zwischen dem Vorkommen des Basaltgesteins und der meist nur als Basaltbewuchs existierenden Flechte *Artemia campestris*.

Was seine Reisen betrifft, so verfolgt die Humboldt-Literatur mehr die *Routen* als ihre wissenschaftlich weit wichtigeren *Richtungen*, nämlich die in die Horizontale und die Vertikale sowie gen Westen und gen Süden. Schon den Studenten der Mineralogie und Botanik an der Freiburger Bergakademie und späteren Bergrat im Ansbachischen trieb es vertikal in die Tiefe, in unzählige Bergwerke in Franken, Schlesien, der Schweiz, Österreich, auf dem Balkan, in Asien, Russland, Afrika und Lateinamerika, wo er nicht Bio-, sondern Heterotope untersuchte: eine seiner frühesten Arbeiten handelt von Kryptogamen, einer in dunkelsten Schächten hausenden Flechtenart.

Noch wichtiger als seine Vertikalreisen in die Tiefe waren die des Alpinisten bzw. Andinisten Humboldt in die Höhenvertikale. Seine Tagebücher sind endlose Folgen von Berichten über Bergbesteigungen. Er wurde weltberühmt durch seine Besteigung des als höchster Berg der Welt geltenden Chimborazo, erforschte Tektonik und Hauptrichtungen der Gebirgskämme, ihre Erden, Minerale und Pflanzen. Er wies die Veränderung und Verdünnung der Vegetation von unten nach oben am terrassenförmigen, von ihm Pflanzenstockwerke genannten Bewuchs des Teide auf Teneriffa und des Chimborazo nach und fertigte eine berühmte Karte

⁶ Alexander von Humboldt, *Politischer Essay über die Insel Cuba*, Alicante 2002, S. 262 (Sigel Cub)

⁷ Alexander von Humboldt, *Südamerikanische Reise*, Berlin 1975, S. 33 (Sigel Äqu)

der vertikalen Verbreitung der tropischen Pflanzen an, wozu Goethe das europäische Pendant zeichnete. Zugleich stellte er die horizontale Ausbreitung der Pflanzen über die Erde fest.

Seine Natur-Heterotopie schloss auch Menschlich-Kulturelles ein, so wenn er auf die Nachbarschaft von Basalt und Weinanbau und seine Verwendung als Baumaterial der Wohnhäuser im Fundort Linz verweist oder als Wissenschaftshistoriker, Altertumskundler und Philologe einen langen onomasiologisch-semasiologischen Exkurs über den Ursprung des Namens Basalt und seiner Synonyma und die Geschichte seiner Erforschung durch Strabo, Plinius und zeitgenössische Gesteinskundler anfügt. Der Geist der Geisteswissenschaft schwebt sozusagen über den irdischen Materien.

Humboldts bewusste, ja systematische Zusammenschau von Natur und Kultur als deren wechselseitige Beeinflussung zeigt seine vergleichende Untersuchung der Inka der Anden und der Regenwaldindianer am Amazonas. Er zitiert:

*Auf den Bergen ist Freiheit! Der Hauch der Grüfte
Steigt nicht hinauf in die reinen Lüfte*

Diesen Zweizeiler aus Schillers *Braut von Messina* interpretiert der wohl bedeutendste Humboldtforscher, Hanno Beck, als Metapher für Freiheitssehnsucht, doch übersieht er den Bezug zur Bergproblematik. Die Antinomie *Berg vs. Grabesgruft* signalisiert vielmehr den Kausalzusammenhang zwischen den *Naturunterschieden* von *Gebirge und Tal* und den subsequenten *Kulturunterschieden* zwischen den Indios der Berge und denen der Ebenen. Diese Unterschiede traten laut Humboldt notwendig ein, als einige Indiogruppen wegen Naturkatastrophen oder Angriffe feindlicher Stämme aus dem üppig mit Nahrungsmitteln und Wärme versehenen Regenwald, der Urheimat aller Indios, ins schützende Bergland flüchten mussten. Dort habe sie die karge Natur gezwungen, sich ihre materielle Existenzgrundlage, ihre Lebensmittel, zu erarbeiten. Alle Werke der Peruaner tragen den Charakter eines *arbeitsamen* Volkes, meint er. „Noth zwingt zur Arbeit, Kälte ist Noth, und die Untermischung kalter unfruchtbarer Erdstriche (...) hoher Plateau's mitten unter die fruchtbarsten Tropenländer hat gewiß den größten Einfluß auf Menschenkultur in Amerika gehabt.“⁸ Die *Kulturhöhe* der andinen Indios schrieb er der *Höhennatur* der Cordilleren zu.

Es waren aber nicht die Gebirge als solche, sondern ihre kalte und karge Natur, die die Inkas und Azteken laut Humboldt zur Zivilisation zwang. Diese glich dem Klima Westeuropas, dessen Bewohner in allen Höhenlagen unter ähnlichen Zwängen ihre Kultur entwickelten. Humboldt sieht im interamerikanischen Kulturunterschied beider Indiogruppen also dieselbe Differenz wie die zwischen Europäern und Nichteuropäern. Aus diesem geologisch-klimatischen Unterschied „gemäßigte Zone vs. Tropen“ entwickelte er sein zweites wissenschaftliches Hauptthema, das da lautet: *Okzident vs. Rest der Welt*.

Für ihn kamen weder rassische noch mentale Ursachen für das Zurückbleiben der Indios in Frage, trotz des damals in Frankreich und England, den Hauptkolonialländern, von Buffon bis Ernest Renan blühenden positivistisch-naturwissenschaftlichen Rassismus. Spricht Humboldt von Naturprivilegien der Griechen, Mediterranier und Europäer, so Darwin im Untertitel von *The Origin of Species by means of Natural Selection* von rassischen Privilegien als Evolutionsvorteil, von *The Preservation of Favoured Races in the Struggle for Life*. Jeder Kolonialismus ist rassistisch, bewies der schwarze *black-power*-Theoretiker Frantz Fanon in *Les damnés de la terre*, besonders der die Neger und Indios des Südens als „Barbaren“ hetzerisch diskriminierende Begriff „Zivilisation“.

Humboldt lehnte, obwohl Geograph, den Geodeterminismus ab, da sich der Mensch von der Natur wie er behauptet durch seine materielle wie geistige Kultur und die neu erworbene

⁸ Vues, S. 96f. .

Gattungseigenschaft der Willensfreiheit, über die Pflanzen und Tiere nicht verfügen, emanzipierte. Es gäbe „für die menschliche Gattung und die meisten Tiere eine bestimmte Stufe des organischen Lebens, von der ab der Einfluss des Klimas und der Nahrung nahezu nichtig ist“:⁹ die Unterschiede der Menschenstämme (seien) nicht durch Naturverhältnisse allein, **sondern durch die Gesittung, die geistige Ausbildung und die jeweilige Nationalkultur bedingt.**

Humboldts Welterklärung ist weder historisch-chronologisch noch theoretisch-systematisch, sondern strukturell, weshalb die üblichen biographischen, werkgeschichtlichen oder thematischen Methoden nicht zur Interpretation seiner Texte taugen.

Sein analytisch-begriffliches Hauptinstrumentarium ist eine Endlos-Kette von Antinomien, Aporien und Binomien, die er in der Erdrealität auffindet, von den geologisch-weltursprünglichen *Land vs. Meer* und *Berg vs. Ebene* über die natürlichen: *Minerale vs. Pflanzen, belebte vs. unbelebte Natur*, und das Natur-Kultur-Übergangsfeld: *Gebirgler vs. Flachlandbewohner*, bis zu den rein kultürlichen: *Europäer vs. Nichteuropäer, Antike vs. Moderne*.

Seine Basis-Antinomie ist die aller Evolution zugrunde liegende Opposition *Verbindungen vs. Trennungen*. Anhand dieser Oppositionen konnte ich sein Werk plausibel strukturieren und beschreiben. Auf allen Ebenen von der Geologie über die Botanik und Zoologie bis zur Anthropologie konstatiert er anorganische „Verbindungen“ wie Sinterungen, Legierungen, Amalgamierungen, organische, wie Kreuzungen, Hybridisierungen, Bastardierungen, und menschlich-ethnische, wie Mestizierungen und Mulattisierungen zuzüglich entsprechender „Trennungen“ wie die Abdrift der westlichen Hemisphäre, Abtrennung der Indios von Eurasiern, Rassismus und Ghettoisierung.

Erstes Binom seiner Geogenese ist die biblische Trennung von Land und Meer, zweites die Differenzierung der *Lebewesen* von der *toten* Natur. Leben ist für ihn außer Evolution und zeitlicher Veränderung auch Mobilität, Migration und Wandern als räumliche Bewegung aller irdischen Phänomene.

Die Motivation der Pflanzen, Animale und Menschen zur Besetzung der Erdkugel entspringt laut Humboldt ihrem Status als *Lebewesen*, die als solche *Lebensmittel* benötigen: deren Suche treibt sie über den Erdball. Sind die Minerale Ernährungsgrundlage der Pflanzen, so die Pflanzen die Lebensmittel der Animalen, die ihnen deshalb auf dem Fuße folgen. Der Mensch befriedigt seinen durch Anwachsen der Population immer höheren Bedarf an Lebensmitteln, indem er den Pflanzen und Tieren über den ganzen Erdball nachjagt und diesen dabei erobert und auch den menschenleeren, weil vor dem Anthropozän abgedrifteten Kontinent Amerika besiedelt.

Humboldt erkannte früh die Bedeutung des Nahrungsproblems. Als 22jähriger Malthusianer schrieb er 1789, kurz vor der Französischen Revolution:

„Je mehr die Menschenzahl und mit ihr der Preis der Lebensmittel steigen, je mehr die Völker die Last zerrütteter Finanzen fühlen müssen, desto mehr sollte man darauf sinnen, neue Nahrungsquellen gegen den von allen Seiten einreißenden Mangel zu eröffnen. Wie viele, unübersehbar viele Kräfte liegen in der Natur ungenutzt, deren Entwicklung Tausenden von Menschen Nahrung oder Beschäftigung geben könnte.“¹⁰

Die erste Globalisierung war für den Botaniker und Geographen Humboldt die vertikale und horizontale Suche der Pflanzen nach Böden mit reichhaltigen Nährmineralen, ihren Lebensmitteln. Seine Beschreibung des vertikalen allmählichen Hinaufkletterns der Pflanzen

⁹ Ko I, S. 141

¹⁰ zitiert nach Kurt-R. Biermann Alexander von Humboldt, Leipzig 1893, S.14

von den Ebenen auf die Berge im Lauf der Erdgeschichte ergänzt er im *Essai sur la géographie des plantes* durch die horizontale „Geschichte der Pflanzendecke“ und ihrer „allmählichen Ausbreitung über die öde Erdrinde“, die „ihre Epochen wie die Geschichte der wandernden Tierwelt“ habe.¹¹ Diese zweite Eroberung der Erde, die durch die „wandernde Tierwelt“¹², behandelt er als Nichtzoologe nur kurz anhand seiner Experimente mit Elektroaalen, Piranhas usw. in Südamerika.

Die dritte, die „relative numerische Verbreitung der Menschenstämme über den Erdkörper“, die Humanglobalisierung, folgt der der Flora und Fauna. Er beschreibt im *Kosmos* diese Globalisierung in drei disparaten Texten: 1. die physische und politische mittels Kriegszüge, 2. die sinnlich-visuelle durch die Malerei und 3. die geistig-intellektuelle mittels Philosophie und Wissenschaft.

1. Die politisch-militärische Eroberung der Erde laut Humboldt

Humboldts Darstellung des Beginns der Eroberung der Erde im Anthropozän durch den Menschen ist eine Kombination geographisch-naturkundlicher und kulturwissenschaftlicher Sachverhalte, wie es eben nur er als Natur- und Humanwissenschaftler vermochte. Er stellt einen Zusammenhang zwischen dem Überlappen von Land und Wasser im buchtenreichen, von Inseln und Halbinseln durchzogenen Mittelmeer und dem Entstehen der mediterranen Hochkulturen fest. Dieses Naturprivileg lädt die Bewohner zu Seefahrt, Handel und Expansion ein, verleiht der Mittelmeerkultur ihre Mobilität und Dynamik. Diese besondere Land-Meer-Kombination beherrscht die Nordküste des Mittelmeeres mit den großen Halbinseln Balkan, Klein-Asien, Apennin und Pyrenäen, wogegen die Nordküste Afrikas solche Inseln und Halbinseln nicht aufweist, was die Kulturunterschiede beider Anrainergebiete prädestiniert.

Für besonders naturprivilegiert erklärt er das Griechenland des Odysseus und der seefahrenden Argonauten mit seinen vielen Buchten, Fjorden, Zerklüftungen und Naturhäfen, ohne welche die griechische Hochkultur nicht möglich gewesen wäre. Als ersten griechischen Hauptakteur der Erroberung durch den Menschen macht er Alexander den Großen mit seinen Heerzügen aus, die die Europäer später fortsetzten, da Europas Land-Wasser-Verteilung ihm zufolge nur die großformatige Ausführung des griechischen Modells ist.

Man muss sich fragen, warum diese erste Eroberungswelle für Humboldt eine Inbesitznahme der Erde ist, obgleich es meist keine herrenlosen, jungfräulichen, vom Menschen unbetretenen Räume waren, sondern solche, die andere Stämmen besetzt hatten. Man unterwarf Menschen, die die jeweiligen Erdparzellen bereits kolonisiert hatten. Wo liegt bei diesem Nullsummenspiel der Gewinn für die Menschen? Dieser besteht meiner Ansicht nach für Humboldt unausgesprochen in der *Agglomeration* von Menschen, ihrer Zusammenfügung zu immer größeren Kollektiven. Mit den Eroberungen werden schneeballartig immer mehr isolierte Populationen zur Menschheit zusammengezwungen.

Was Humboldt hier entdeckte, war das kulturhistorisch überaus wichtige Prinzip *demographischer Synergie*. Die je größere Quantität vereinigter Menschenmengen erbringt *per se* eine je höhere Qualität des Menschseins. Die Assoziierung von Humanpopulationen hat also für Humboldt Selbstwert.

Seine Hauptkriterien, die er wohl als erster als wissenschaftliche Termini einführt und die teilweise erst in jüngster Zeit als solche avancierten, sind folglich *Mischung* und *Kontakt*. Bei Alexander dem Großen betont er „das unablässige Streben des Eroberers nach Vermischung aller Stämme, nach „einer *Welteinheit* unter dem vergeistigenden Einfluss des Hellenismus“.¹³ Hauptergebnis der Alexanderzüge sei nicht der Raub von Gütern, sondern „die Mischung von Hellenen mit Arabern, Neupersern und Indern“, die Herstellung des „Kontakts mit dem Ori-

¹¹ Alexander von Humboldt., *Schriften zur Geographie der Pflanzen*, Darmstadt 1989, S. 36 (Sigel Pfl):

¹² Alexander von Humboldt, *Bilder der Natur*, Frankfurt am Main 2004, S. 243 (Sigel BdN)

¹³ Ko II, S. 134

ent“, die vom Griechentum betriebene „Völkervermischung vom Nil-Euphrat, Syfr-Dsaxa bis zum Indus“, „die Verschmelzung des Westens mit dem Osten“, die stufenweise „Einverleibung des phrygischen Reichs durch das indische und dieses durch das Perserreich.“ Als weitere Agglomerationen nennt er die hellenischen Kolonien in Unteritalien, Spanien, Nordafrika und die Provinzen des *imperium romanum* in Afrika, im Orient, Germanien und Gallien.

Dazu gehören auch die von der europäischen Historiographie verpönten Heerzüge der Nichteuropäer, der Inder, Hunnen und Mongolen und die osmanisch-arabischen Eroberungen der Mittelmeerinseln und -halbinseln, von Balkan, Pyrenäen und Balearen. Zur Agglomeration der Menschheit trügen ihm zufolge auch „friedliche“ Assoziierungen wie Christentum und Buddhismus bei. Das Christentum habe „das Gefühl von der Einheit des Menschengeschlechts“ erzeugt. Er nennt das friedliche Zusammenleben von Juden, Christen und Moslems unter den islamischen Osmanen und Fanarioten auf dem Balkan, den Pyrenäen und in Nordafrika, übersieht aber auch nicht die *Trennungen* der Menschen durch Krieg, Stammesdenken und Religionen.

Wichtiger als der bloße Raub von Viktualien ist für Humboldts Globalisierungskonzept der *Kulturtransfer*. Die griechischen Söldner hätten im Ausland fremde Sitten kennen gelernt und die Mehrfelderwirtschaft sowie Wein- und Olivenanbau nach Hause gebracht. Für ihn bedeutet Agglomeration außer der Zusammenführung von Menschen die Kumulierung von Kenntnissen, Erfahrungen und Techniken, das Kennenlernen unbekannter Territorien, Geographien und Völker, ihrer Kultur, Wirtschaft, Religion, Sprache, Sitte und solch immaterieller Güter wie Fähigkeiten und Bedürfnisse, kurz kulturelle Weiterentwicklung durch Übernahme zivilisatorischer Errungenschaften der *Anderen*.

Logischerweise war für ihn der weltbeherrschende, aus der Renaissance hervorgehende zeitgenössische europäische Kolonialismus krönender Höhepunkt synergetisierender Globalisierung und Erderoberung. Dieser resultierte aus seiner totalen Drehung der Hauptachse der Weltgeschichte in eine neue Himmelsrichtung. Floß früher die Hauptweltverkehrsströmung von West nach Ost, wie Marco Polos Reiseroute von Venedig nach China, so drehte Columbus sie in die Ost-West-Richtung. Das tat scheinbar auch Humboldt, der jedoch weniger gen Westen als in den Süden, in die Tropen, reiste und so die Nord-Süd-Magistrale initiierte: er stülpte dem klimatischen Naturunterschied zwischen gemäßigter Zone und Tropen den geopolitisch-kulturellen zwischen Nord und Süd, Europa und seinen Kolonien, als neue Weltachse über.

Er erkannte im europäischen Kolonialismus, dessen amerikanische Geschichte er anhand von zahllosen Chroniken und Mythisierungen eingehend studierte, die Fortsetzung der griechisch-europäischen Eroberungszüge. Er sah, dass dieser aus Konkurrenzgründen jede Eigenentwicklung potentieller außereuropäischer Konkurrenten verhindert und deren Rückständigkeit bewusst konserviert: „die Idee der Kolonie selbst (ist) eine unmoralische Idee (...), eines Landes, in welchem der Gewerbefleiß, die Aufklärung sich nur bis zu einem bestimmten Punkt entwickeln dürfen, jenseits dieser Grenze würde sich eine zu starke, wirtschaftlich zu selbständige Kolonie unabhängig machen.“¹⁴ Aus dieser Erkenntnis der Ausweglosigkeit des Konkurrenzsystems heraus trat Humboldts Generationsgenosse Johann Gottlieb Fichte in scheinbarem Regress zum Merkantilismus sogar für die Zurückschreibung des Welthandels auf nationale Märkte ein, da der Weltmarkt eine permanente „Übervorteilung“ Europa zuungunsten der Kolonien und damit eine Verarmung letzterer und eine Verewigung ihrer Zurückgebliebenheit bedeute, wobei Fichte offenbar aufgrund seines demokratischen, anthropologischen Menschheitsbegriffs den Südländern einen eigenen sozialen und zivilisatorischen Fortschritt aufgrund ihres eigenen Vermögens zutraute, wenn der ungleiche Warenaustausch mit Europa ausfallen würde. Der europäische Kolonialismus bedeutete in der Tat, folgt man Her-

¹⁴ zit. n. Osten, in. Alexander von Humboldt: Über die Freiheit des Menschen. Auf der Suche nach Wahrheit, Frankfurt/Leipzig 1999, S. 121

der, Fichte, Humboldt und auch Immanuel Kant, geradezu den Ausschluss der Südländer vom Weltprogress statt ihrer von den europäischen Kolonialmächten erzwungenen Teilhabe an diesem.

Er schreibt den außereuropäischen Verliererdiskurs am indoamerikanischen Beispiel als Gegendiskurs zum apologetischen europäischen Sieger- und Herrschaftsdiskurs, der die von den europäischen Kolonialisten begangenen Völkermorde, Ethnizide und Raubzüge verschweigt und stattdessen nur vom Zeitalter der Erfindungen und Entdeckungen, der Aufklärung, Demokratie und Wissenschaft spricht. Der berühmte von Humboldt stark beeinflusste kubanische Romancier Alejo Carpentier korrigierte als Sprecher der Opfer, die eine ganz andere, umgekehrte Sicht als die europäischen Täter haben, den offiziellen Herrscherdiskurs, indem er schrieb, das Zeitalter der Aufklärung, der *lumières*, wie es französisch heißt, sei zwar „das Jahrhundert des Lichts für die Philosophen, Franzosen und Enzyklopädisten gewesen, aber es war ein finsternes Jahrhundert für Millionen Menschen besonders in den Kolonien, wo die vielleicht größte Ausbeutung der Sklaven stattfand, wo es Massaker, Tote, Kriege, Bombardierungen gab (...) es war im Grunde ein (...) höchst barbarisches Jahrhundert“.¹⁵

Humboldt listet eine lange Reihe kolonialistischer Untaten auf, so die Enteignung der Indios: „So haben die vornehmen Familien (...) und (...) Jesuiten durch tausenderlei Ränke die Indianer (...) um ihre Äcker bringen können, und diese unglücklichen Indianer, die alten, rechtmäßigen Herren des Landes, sind auf die höchsten und kältesten Bergrücken verwiesen, wo der Reif ihre Kartoffeln und Kohl und Zwiebeln tötet, während sie auf ihren ehemaligen Gütern im milderen Klima die schönsten Weizenähren blühen sehen. Aber so in allen Weltteilen: Unser deutscher Adel sind die Barbaren (...), und die ehemaligen rechtmäßigen Besitzer sind unsere unglücklichen Bauern, welche man in Mecklenburg von ihren Gütern vertreibt.“¹⁶

Die *auri sacra fames*, Geldgier als gewissermaßen Sublimierung der urtümlichen Lebensmittelsuche der Menschen, ist laut Humboldt treibendes Motiv des wilden Abschlachtens renitenter Einheimischer durch die *europäischen* Kolonialisten. Die ausgerotteten Ureinwohner der Karibik seien Opfer „europäischer Grausamkeit“. Der *Codex Vaticanus* zeige „erhängte Eingeborene an den Bäumen mit Kreuzen in den Händen, berittene Soldaten des Cortes, die Feuer an ein Dorf legen, Mönche, die unglückliche Indios in dem Augenblick taufen, in dem man sie in das Wasser wirft um sie umzubringen.“ – „An diesen Zügen“, betont er, „erkennt man die Ankunft der Europäer in der Neuen Welt.“¹⁷ Ihn empöre, „wie die christlichen, zivilisierten Völker darüber diskutieren, wer unter ihnen innerhalb von drei Jahren weniger Afrikaner durch Sklaverei umgebracht habe.“¹⁸ Die Sklaverei, die „einen in beiden Indien so tief empört, wie überall, wohin europäische Kolonisten ihre sogenannte Aufklärung und ihre Industrie getragen haben“, sei ein Anlass, über den sich „der Europäer am meisten schämen muss“.¹⁹ Also gereicht diesem schon der gewöhnliche Kolonialismus zur Schande. Er wiederholt damit die Europaschelte Herders, drei Weltteile (Afrika, Asien, Lateinamerika) als Sklaven zu gebrauchen (...): „Drei Weltteile durch uns verwüstet und polizieret (...). *Eigentlich müßte sich der Europäer wegen des Verbrechens beleidigter Menschheit fast vor allen Völkern schämen.*“²⁰ Humboldt konstatiert: „Die Europäer sind außerhalb ihrer Länder so barbarisch wie die Türken und schlimmer, weil fanatischer.“²¹ *Außerhalb ihrer Länder* meint das

¹⁵ Alejo Carpentier, Entrevistas, La Habana 1985, S. 97

¹⁶ Alexander von Humboldt, Reise auf dem Magdalena, durch die Anden und Mexiko, Teil II, Übersetzung, Anmerkungen und Register Übers. u. bearbeitet von Margot Faak, Berlin 2003, S. 143 (Sigel Ma)

¹⁷ Vues S. 211

¹⁸ Cub S. 129

¹⁹ Äqu, S. 47

²⁰ Johann Gottfried Herder, Briefe zur Beförderung der Humanität, In: Ders., Werke, Bd. 7, Frankfurt am Main 1994, S. 672

²¹ Ma, S. 272

arrogant-brutale Auftreten der Europäer in den Kolonien, Fanatismus der Europäer meint die exterminatorische christliche Intoleranz gegen Andersgläubige. Umweltzerstörung sei ein spezifisch „europäisches“ Delikt: „Zerstört man die Wälder; wie die *europäischen Siedler* aller Orten in Amerika mit unvorsichtiger Hast tun, (so verwandeln sich Bäche in) plötzliche Hochwässer, welche nun die Felder verwüsten“.²²

Humboldt revolutioniert damit, wenngleich erfolglos, die bis heute übliche eurozentristisch-apologetische Weltgeschichtsschreibung: Die Zeit zwischen Renaissance und 19. Jahrhundert definiert er nicht wie der europäische Weltherrschaftsdiskurs als Epoche der Erfindungen und Entdeckungen, der Aufklärung, Wissenschaft, Demokratie etc., sondern als die des Kolonialismus, als die Epoche der Zweiteilung der Welt in europäische Kolonialisten und nichteuropäische Kolonisierte mit Ausbeutung und Unterdrückung letzterer durch erstere.

Diese harte Europa-Kritik Humboldts wird vom Hegemonialdiskurs weitgehend ignoriert. Humboldt-Herausgeber Meyer-Abich schreibt 1995: „Als Preuße hatte er Europa verlassen, in Amerika wuchs er zum echten Amerikaner heran, um alsdann als der erste wirkliche Europäer nach Paris und Berlin zurückzukehren.“²³ Diesen Satz hatte Meyer-Abich schon 1957 vor dem Hintergrund der Gründung der EV und der europäischen Institutionen geschrieben. Heinrich August Winkler, Professor an der Berliner Humboldt-Universität, erwähnt in seiner 2009 erschienenen flotten „Geschichte des Westens“, einer Erfolgsgeschichte Europas, erst gar nicht die sein apologetische Europabild störende fundamentale Kolonialismus-Kritik des Namensträgers seiner Universität, noch den Anteil der Nichteuropäer und der Kolonisierten an der europäischen Kultur. Die Firmierung als „Geschichte des Westens“ ignoriert auch die Bedeutung der existentiellen Nord-Süd-Beziehung.

Humboldt spricht von „Europäern“, obwohl er sich konkret auf Spanier bezieht, und meint damit, dass die anderen Westeuropäer, die Franzosen, Engländer, Holländer in ihren Kolonien in Asien, Afrika und Amerika nicht zimperlicher als jene waren: „Sich darüber streiten, welche Nation die Schwarzen mit mehr Humanität behandelt, heißt sich über das Wort Humanität lustig machen und fragen, ob es angenehmer sei, sich den Bauch aufschlitzen zu lassen oder geschunden zu werden, heißt fragen, (...) ob die Spanier mehr Grausamkeiten in Amerika als die Engländer und die Franzosen in Ostindien verübt haben,“ schreibt er Februar 1804.²⁴

Die von ihm beobachtete „Zurückgebliebenheit“ des Südens sieht er als ewige Wiederholungsschleife derselben Zyklen und Zustände: Die Indiodörfer seien nach Kriegen, Hungersnöten, Seuchen und Verwüstungen mit denselben Namen, Grenzen, Interessen und Familien immer wieder unverändert aufgebaut wurden, wie er unter Hinweis auf die asiatischen Gesellschaften mit Berufung auf T. H. Stanford Raffles *The History of Java* (1817) feststellt, von dem Marx bekanntlich seine Theorie der asiatischen Produktionsweise übernahm. Damit im Zusammenhang konstatiert er bei Indigenen und Kreolen wie nach ihm Marx „Indolenz“ infolge antemonetarischer Subsistenzproduktion.

Humboldt, der studierte Kameralist und einstmalige versierte Währungsfachmann im preußischen Ansbach unter Fürst Hardenberg, konstatiert bei den Amazonas-Indios Abwesenheit von Gelddenken und Widerstand gegen die Geldwirtschaft. Vom „kupferfarbigen Eingeborenen“ schreibt er: „Geld ist keine Lockung für ihn, und hat er sich je einmal durch Gewinnsucht verführen lassen, so reut ihn sein Entschluss, sobald er auf dem Wege ist.“²⁵ Die Azteken hatten zur Zeit der Entdeckung gerade begonnen, vom Naturaltausch zum Zahlungsverkehr mittels Goldstaub und Kakaobohnen überzugehen.

Doch konstatiert er in Mexiko starke Monetarisierung und vermehrten Geldfluss infolge Anwachsens des Außenhandels und Zahlungsverkehrs mit Europa auf Basis des Mineralreich-

²² zit nach Osten, Über die Freiheit des Menschen, ..., S. 121

²³ Meyer Abich: Zur Einführung, in Äqu, S. 28

²⁴ vgl. Hans-Otto Dill, Meta, S. 99

²⁵ Äqu, S. 84

tums des Landes, wobei er statistisch die Zuwächse der Umsätze in Binnen- und Außenhandel, der Umläufe der Geldmengen, der Preise, Neuprägungen, Kursnotierungen und Zolleinnahmen berechnet.

Zweitens registriert er die Ankunft der von Europa eindringenden Kapitalverhältnisse in Amerika im Zuge ihrer Umrundung des Erdglobus. In Kuba erkennt er die Sklaverei als ein kapitalistisches und nicht wie meist üblich als antikes oder kolonialfeudales Phänomen: „Ein Negersklave kostet vermutlich mit Nahrung, Kleidung und Arzneimitteln 45 bis 50 Piaster, d.h. mit Kapitalzinsen und nach Abzug der Festtage über 22 Sol pro Tag, wobei die extra für Sklaven ausgegebenen Lebensmittel: Dörrfleisch (tasajo), Salzkabeljau, Bataten und Mais, als zu minimierende Produktionskosten aus Buenos Aires importiert werden. (...) ein Kapitalist, der gegenwärtig eine jährlich 2 000 Kisten Zucker liefernde Zuckersiederei einrichten möchte, würde (...) bei den gegenwärtigen Zuckerpreisen 6 ½ % Zinsen erlangen.“²⁶ Eine für seine Zeit ganz schöne Leistung, die Ankunft des Weltumlaufs des Kapitals anhand des Sklavenhandels zu erkennen, während er den Übergang zum Kapitalismus in Westeuropa kaum verbal registriert, weil dieser nicht sein Forschungsgebiet ist..

Drittens konstatiert er die mit Monetarisierung und Kapitalisierung zusammenhängende Ankunft *liberaler* Ideologie in Lateinamerika als Vorstufe der *politischen* Verwestlichung, eigentlich Vernordlichung der ganzen Welt in Gestalt bürgerlich-demokratischen bzw. republikanischen Denkens unter Einfluss der Revolution in den künftigen USA und der Menschen- und Bürgerrechtserklärungen Nordamerikas und Frankreichs, wobei er die Tendenz zur Diktatur ignoriert. Er prognostiziert das Ende der spanischen Herrschaft mit Ankunft der Moderne im Süden der Erde. - Soweit also Humboldts Entdeckung der politischen, militärischen, wirtschaftlichen, ideologischen und kulturellen, im Kolonialismus kulminierende, von Europa betriebene Globalisierung im frühen 19. Jahrhundert.

2. Landschaftsmalerei als Naturaneignung

Was hat das die ersten hundert Seiten des 2., tellurischen Bandes des *Kosmos* einnehmende Kapitel mit der sybillinischen Überschrift „Anregungsmittel zum Naturstudium“ mit Globalisierung zu tun? Viele Humboldtologen ignorieren die Deplaciertheit des Kapitels oder nehmen die Überschrift wörtlich, als bildhafte naturwissenschaftliche Didaktik im Sinne der botanischen Lehrbriefe Rousseaus. Sie übersehen, dass Humboldt den Umschlag der Historienmalerei des Cinquecento in die Landschaftsmalerei des Seicento der Gebrüder Eyck, da Vinci, Dürer, Poussin, Ruysdeel als Beginn einer neuen ästhetischen wie pragmatisch-utilitären Sicht der Natur durch die sich kommerzialisierenden Europäer sieht.

Es ging ihm weniger um Kunst als um die visuelle Eroberung der Erde durch die Malerei, um die Anschauung der Natur, um *Weltanschauung* im wahrsten Sinne des Wortes, um die Funktion der Landschaftsmalerei als optische Vorwegnahme und Nachbereitung der militärischen und wissenschaftlichen Welteroberung, um gemalte Landschaften als Vorläufer moderner Reklameposter für Geschäftsleute und Touristen.

Er selber illustrierte mangels Fotografie und TV als Zeichenschüler von Daniel Chodowiecki seine eigenen Werke zu diesem Zweck. Viele Veduten Amerikas sind uns nur aus seinen Handzeichnungen optisch präsent. Die USA-Forscherin Mary Pratts spricht von seinen „imperial eyes“, Augen als Organen sinnlichen Kolonialismus. Humboldts Freund Eugène Delacroix folgte der französischen Kolonialsoldateska im Algerienkrieg auf dem Fuße und eroberte frühimpressionistisch die tropische Farbenwelt, nachdem Marschall Bugeaud die Algerier und Marokkaner besiegt hatte.

Die Leistung der Landschaftsmalerei bestand für Humboldt, der das Auge als „Organ der Weltanschauung“ bezeichnete, in der optimalen sinnlich-anschaulichen Aneignung von Natur, weil die Maler professionell die besten visuellen Apperzeptionsfähigkeiten hatten. Deshalb

²⁶ Cub, S. 94

verfüge sie „über ein mehr materielles Substrat, ein mehr irdisches Treiben“ und bedürfe „einer Mannigfalt unmittelbarer sinnlicher Anschauung“.²⁷ Die Sinnlichkeit ist für Humboldt „empirische Grundlage der Erkenntnis“ bzw. „Substrat der Verallgemeinerung der Ideen“: „Eine Geistesarbeit beginnt, sobald (...) das Denken den Stoff sinnlicher Wahrnehmungen aufnimmt“.²⁸ Die Landschaftsmalerei ist so gewissermaßen die sinnliche Vorstufe der wissenschaftlichen Eroberung der Erde, die ihrerseits theoretisch die praktisch-politische bzw. militärische begleitet. Der „Reflex der Außenwelt auf die Einbildungskraft“ drücke sich in „dichterischer Naturbeschreibung“ und Landschaftsmalerei aus. Deshalb seine Wertschätzung von Fernrohr und Mikroskop als „neue Mittel sinnlicher Wahrnehmung, welche den Menschen mit den irdischen Gegenständen wie mit den fernsten Welträumen in näheren Verkehr bringen.“²⁹

Sein *Kosmos*-Landschaftsmalereikapitel als Geschichte der sinnlich-anschaulichen Eroberung der Erde beschreibt eine Vorstufe intellektuell-wissenschaftlicher bzw. philosophischer Eroberung der Welt. Zwecks sinnlicher Eroberung der tropischen Landschaften eines visuell lange Zeit exotisierend verfälschten Erdteils schickte Humboldt die Maler Johann Moritz Rugendas, Graf Xafra, Ferdinand Bellermann und Eduard Hildebrandt nach Südamerika, wo sie die sensationellen Farben und Formen der Tropennatur in fast fauvistischer Manier „entdeckten“.

Die ganz andere sinnliche Realität Lateinamerikas brachte er den Europäern zur Kenntnis in seiner Erstpräsentation indigener Kunst in den von ihm kommentierten und illustrierten, erst 2009 (!) auf Initiative von Ottmar Ette ins Deutsche übersetzten und von ihm kommentierten *Vues pittoresques des Cordillères et monumens des peuples indigènes de l'Amérique*.

3. Globalisierung der Wissenschaft – Wissenschaft der Globalisierung

Humboldts Kapitel über die militärisch-politische Globalisierung und über die Landschaftsmalerei als Globalisierung der Sinnlichkeit werden ergänzt durch die Erzählung von der intellektuellen Eroberung des Globus durch die Wissenschaften. Er zeigt, wie sich malerische Anschauung in wissenschaftliche Begrifflichkeit umsetzt. Große Teile des zweiten Bandes des *Kosmos* beschreiben auf der Grundlage seiner wahrhaft enzyklopädischen Kenntnis der historischen Quellen und der damaligen Historiographien die Geschichte der Wissenschaft als Prozess der kognitiven Erkenntnis des Weltganzen, als deren Chronist er sich im *Kosmos* geriert.

Auf die griechisch-antike Hochkultur folgt in seiner Historiographie der Weltaneignung durch den Menschen die hohe Wissenskultur der Ptolemäer im ägyptischen Alexandria. Deren „encyklopädische Gelehrsamkeit“ habe Rom weiterentwickelt, denn „ein so großer Staatsverband“ wie das *imperium romanum* habe besonders großen Einfluss auf die „kosmischen Ansichten“: Von Humboldts unbestechlicher Würdigung außereuropäischer wissenschaftlicher agglomerierender Bewegungen zeugt seine positive Bewertung des Einfalls der Araber in Europa wegen des Transfers ihrer hohen Wissenskultur mit ihrem „befruchtenden Einfluss“ als eines „fremdartigen“ Elements auf den „Entwicklungsgang europäischer Kultur“ (typisch für ihn ist die Betonung des hohen Kulturwertes der Fremdartigkeit). Er würdigt ihren Beitrag zur Entwicklung von Medizin, Pharmazie, Astronomie, Algebra und Chemie: „Die Araber sind als die eigentlichen Gründer der physischen Wissenschaften zu betrachten“.³⁰ Ihre Reiselust habe nicht nur Handel, sondern auch Sammeln von Kenntnissen zum Ziel gehabt. Kolumbus' Amerika-Drift sei der Anwendung der neuesten arabischen Geographie und Astronomie zu danken. Die von den Hellenen übermittelte Erdkenntnis habe sich so in der Renaissance in wenigen Jahren um das zweifache vermehrt. Ein ganz neuer Ton, die

²⁷ BdN, S. 383

²⁸ Ko II, S. 223, Ko I, S. 60

²⁹ Ko II, S. 290

³⁰ Ko II, S. 189 f.

Betonung weltweiter Kooperation statt einseitigen Lobes europäischer Erfindungen und Entdeckungen versucht mit Humboldts Texten in die Weltwissenschaftsgeschichte einzuziehen.

Für ihn ist Kulturtransfer ein zivilisatorischer Prozess, der alles menschheitlich Substantielle vermehrt und verbessert weitergibt: eine Migration der Weltkulturüter, zeitlich von Generation zu Generation, räumlich von Land zu Land. Krönung dieses Prozesses ist für ihn sowohl der Beitrag der Wissenschaft zur Globalisierung als auch die Globalisierung der Wissenschaft selbst, ihre weltweite Verbreitung als Tätigkeit und als Beruf von immer mehr Menschen in immer mehr Ländern.

Erst mittels der von ihm als Kulturfaktoren hochgeschätzten *Kontakte* zwischen den Populationen vollzog sich laut Humboldt die geistige Eroberung der Erde durch Wissenschaftler und Philosophen, die den militärischen Eroberern auf dem Fuße folgten, von den altgriechischen Naturphilosophen über die Philosophen des Fernen Ostens, des Orients, von Mittelmeer, Spätantike und Renaissance zur Aufklärung, von Albertus Magnus und Nicolaus Cusanus bis Leibniz und Newton.

Auch für die Wissenschaft ist Agglomeration das Wichtigste. „Nur große Völkergruppen schufen Zivilisationen,“ schreibt er: vereinzelt Populationen traut er keine bedeutenden Kulturleistungen zu.³¹ Herausragendes Weltwissen – er nennt es „allgemeine Ansichten“ – war für ihn kumulierte Weisheit vieler Völker. Während die Hochkultur der Griechen auf den jahrtausendealten Kulturen der Assyrer, Babylonier, Ägypter usw. aufbaute, waren die Indios durch ihre „frühe Trennung vom Rest der Menschheit nur auf sich selbst angewiesen, gingen einen Sonderweg ohne Teilnahme am Weltverkehr, ohne den allgemeine Ansichten sich nicht bilden können“. Weltwissen, d.h. „wahrhaft kosmische Einsichten sind (...) nicht das Werk eines einzigen Volkes, sie sind die Frucht eines, wo nicht allgemeinen, so doch großen Völkerverkehrs,“ des Lernens von „altkulturierten Völkern“.³²

Nicht-europäische Globalisierungsansätze wie die des Osmanischen Reiches oder Russlands scheiterten ihm zufolge, weil sie nicht wie Europa über das Gesamtwissen der Gattung Mensch verfügten. Die Europäer seien dagegen durch eine „riesenmäßige Erweiterung ihrer Schifffahrt in den fernsten Meeren, an den fernsten Küsten gleichsam allgegenwärtig geworden.“³³ Nur sie vermochten alle woanders entwickelten Kenntnisse und Techniken zu verwenden, zumal die abendländische Kultur „die einzige fast ununterbrochen fortgeschrittene“ sei. Sie konnte folglich alles akkumulieren und assimilieren, baute, so Humboldt, auf allen Vorgängerkulturen auf und errichtete so die größte Wissenskonzentration, die es je gab. Er schreibt folgende wahrhaft kapitale wissenshistorische Erkenntnis nieder, die kaum ein anderer Geschichtsphilosoph je formuliert hat:

In seinem (Europas, HOD) fast ununterbrochen vererbten Wissen, in seiner lang vererbten wissenschaftlichen Nomenklatur liegen wie Marksteine der Geschichte der Menschheit Erinnerungen an die mannigfaltigen Wege, auf denen wichtige Erfindungen oder wenigstens der Keim zu denselben den Völkern Europas – *und nicht anderer Kontinente!* -HOD - zugeströmt sind: aus dem östlichsten Asien die Kenntnis von der Richtkraft und Abweichung eines sich frei bewegenden Magnetstabs, aus Phönizien und Ägypten chemische Bereitungen (Glas, tierische und vegetabile Farbstoffe; Metalloxyde), aus Indien allgemeiner Gebrauch der Position zur Bestimmung des erhöhten Wertes weniger Zahlzeichen (Die Null und der Stellenwert der Zahl, HOD).³⁴

³¹ Vgl. Meta, S. 175

³² Ko II, S. 98, und ibd., S. 134

³³ KO II, S. 99

³⁴ KO II; S. 99

In der Renaissance, schreibt er weiter, wurde „die reichste Fülle des Materials zur Begründung der physischen Erdbeschreibung den *westlichen Völkern dargeboten*.“³⁵ Den *westlichen*, nicht den anderen, nicht allen Völkern!

Humboldt leitet die Erfolgsgeschichte des Westens also nicht nur aus der Starthilfe seiner privilegierten Naturlage und noch weniger aus angeborener Überlegenheit, sondern aus seiner privilegierten Disposition über das Weltwissen ab – meines Erachtens eine woanders kaum jemals so scharf formulierte Erkenntnis. Dadurch, dass die anderen Völker den Europäern die un kreativen, aber für diese und für die Menschheit existenz- und entwicklungsnotwendigen Arbeiten vom Halse schafften, konnten letztere ihre Energie auf die Hochkultur konzentrieren, denn: „Durch die Kultur der Völker und Wissenschaft (...) leben wir zugleich in dem verflochtenen und in dem gegenwärtigen Jahrhundert. Um uns versammelnd, was menschlicher Fleiß in den fernsten Erdstrichen aufgefunden.“³⁶ „Wir“ meint in eindeutiger Deixis „uns“, die Europäer, „menschlicher Fleiß“ fernster Erdstriche dagegen die übrige Menschheit.

Ronald Daus schreibt in *Die Erfindung des Kolonialismus*, die Europäer hätten sich einen zur zweiten Natur gewordenen „Universalismus angeeignet, der den Kolonisierten verwehrt blieb, „da sie (...) als Folge des weltweiten Kolonialismus die einzige Kultur besitzen, die in der Tat weltweit mit allen anderen Kulturen Beziehungen aufgenommen hat.“³⁷ Der Rückstand der von der Natur und dem Westen unterprivilegierten Dritten Welt kann im Sinne Humboldts nur vom Norden und Süden gemeinsam aufgehoben werden, nicht als Entwicklungshilfe, Almosen oder Entschädigung, sondern als anteilige Restituierung der immateriellen Weltgüter an deren Mitschöpfer.

Auffällig bleibt der frontale Widerspruch zwischen Humboldts kritischer Darstellung des Kolonialismus in seinen südamerikanischen Werken und seiner apologetischen Präsentation der Globalisierung der Welt als einer Erfolgsgeschichte im Alterswerk *Kosmos*, obwohl er, oder weil er doch wusste, obwohl es geradezu seine bedeutendste Erkenntnis war, dass beides, Euro-Kolonialismus und Globalisierung, identisch sind.

Meiner Ansicht nach beschreibt Humboldt einerseits als Lateinamerikanist solidarisch die Leidensgeschichte der lateinamerikanischen Ethnien als regionale Opfer kolonialer Eroberung, andererseits als Kosmopolit im *Kosmos* die erfolgreiche Eroberung des Kosmos durch die Menschheit unter Absehen von ihren Opfern, denn, wie Karl Marx schrieb, die Gattung schert es nicht, dass in ihrem Interesse einzelne Individuen und Gruppen von Individuen, ja ganze Völker, wie im Kriege, kaputtgehen - Humboldt suchte bezeichnenderweise überall beginnend auf den Balearen und Kanaren die Spuren untergegangener Völker. Da hätte eine Empörung über den Kolonialismus den Blick des Rezipienten seines Buches für das Ganze gestört, auf den es ihm ankam, entweder dessen Indignation über die Untaten der Kolonialisten oder, was wahrscheinlicher, seine Indignation über Humboldt als Unglücksboten, als Ausplauderer solcher unpassenden Worte über Dinge, die man besser auch heute verschweigen sollte.

Humboldt hat dank seiner Interdisziplinarität und Personalunion als Montanwissenschaftler, Geograph, Mineraloge, Botaniker und Anthropologe, als Natur-, Sozial-, Geistes- und Kulturwissenschaftler eine Gesamt-Bestandsaufnahme der Erde zu Beginn des 19. Jahrhunderts vorgelegt, in der zum erstenmal sachkundig-wissenschaftlich die meisten und hauptsächlichsten sowohl natürlichen als auch kulturellen konstitutiven Elemente des Planeten von den Pflanzen in den Bergwerksschächten über die menschlichen Errichtungen bis zu den Sternbildern am nächtlichen Himmel in Nord und Süd aufgelistet und in ihrem wechselseitigen Zusammenhang dargestellt werden, und zwar als Resultat der „tellurischen“ Eroberung des mineralen, toten, „uranologischen“ Globus durch die Animalen von den Pflanzen über

³⁵ Ko II, S. 208

³⁶ Pfl, S. 66

³⁷ Ronald Daus: *Die Erfindung des Kolonialismus*, Wuppertal 1983, S. 471f.

die Tiere bis zu den Menschen mit ihrer Wirtschaft und Kultur und zur Errichtung der Herrschaft von Menschen über Menschen und des Nordens über den Süden.

Hat Kolumbus, könnte man sagen, Amerika, den losgerissenen Westteil der Erde, an den eurasischen Osten, und die verlorengegangene Population der Indo-Amerikaner *praktisch* wieder an die Hauptmasse der Erdbewohner angebunden, so verband Humboldt in einem schwierigen, seinerzeit extrem innovativen Denkkakt *theoretisch* zwei ganz andere, ebenfalls auseinandergerissene Erdhälften miteinander: zum einen die Kultur mit der Natur und zum andern den Norden mit dem Süden, oder das Reich der mythischen Hyperboräer mit dem der subhumanen Monster, bzw. den Okzident mit den sogenannten Entwicklungs-, d.h. Drittweltländern.

Zu beiden Begriffsoperationen war er als einziger imstande, eben weil er als Naturwissenschaftler wie als Sozial- und Kulturwissenschaftler in beiden Welten, der materiellen wie der intellektuellen, und als Geograph und Reisender in beiden Erdhälften, der nördlichen wie der südlichen Hemisphäre, zu Hause war, und vor allem weil er als privilegierter Okzidental im Unterschied zu Asiaten, Afrikanern und Amerikanern über das akkumulierte Weltwissen und Methodenbewusstsein seiner Zeit verfügte. Ohne die klare Anerkennung dieser seiner bis in die Jetztzeit reichenden Alleinstellung unter allen seinen wissenschaftlichen Zeitgenossen und Nachfolgern bleibt jede Humboldtforchung Stückwerk.

Insgesamt lässt sich sagen, dass seine wissenschaftlichen Momentaufnahmen der Welt vom Anfang des 19. Jahrhunderts die hauptsächlichen Entwicklungstendenzen der folgenden zwei Jahrhunderte, besonders die *Globalisierung*, die kapitalistische Zivilisation und Demokratisierung, den Kolonialismus, die Ausraubung und Unterwerfung der Dritten Welt, die Verwestlichung der Welt, die Umweltvernichtung sowie die Asymmetrie im Nord-Süd-Verhältnis seismographisch wahr- und vorwegnahmen. Die Weiterschreibung in der heutigen Gegenwart, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, von Humboldts wissenschaftlicher Kritik an der Suprematie des Okzidents, und die endgültige Herstellung des Gleichgewichts im geistigen und materiellen Austausch zwischen Nord und Süd als finale Durchsetzung des unvollendeten Projekts der Aufklärung ist ein dringendes Gebot für die Wissenschaft und die praktische Politik.

NB: Ich habe die Texte Humboldts lediglich als Literaturwissenschaftler intertextuell interpretiert, die Frage nach deren kontextuelle Wahrheiten als Realitätsabbilder unterliegt der Kompetenz der vielen Fachvertreter, die Humboldts multiples Werk als Spezialisten untersuchen.

Adresse des Verfassers: ho.dill@leibnizsozietaet.de